



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

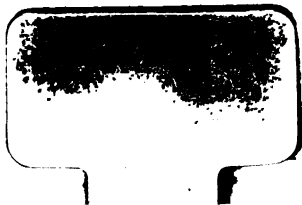
DAS
MÄHRCHEN OHNE
ENDE

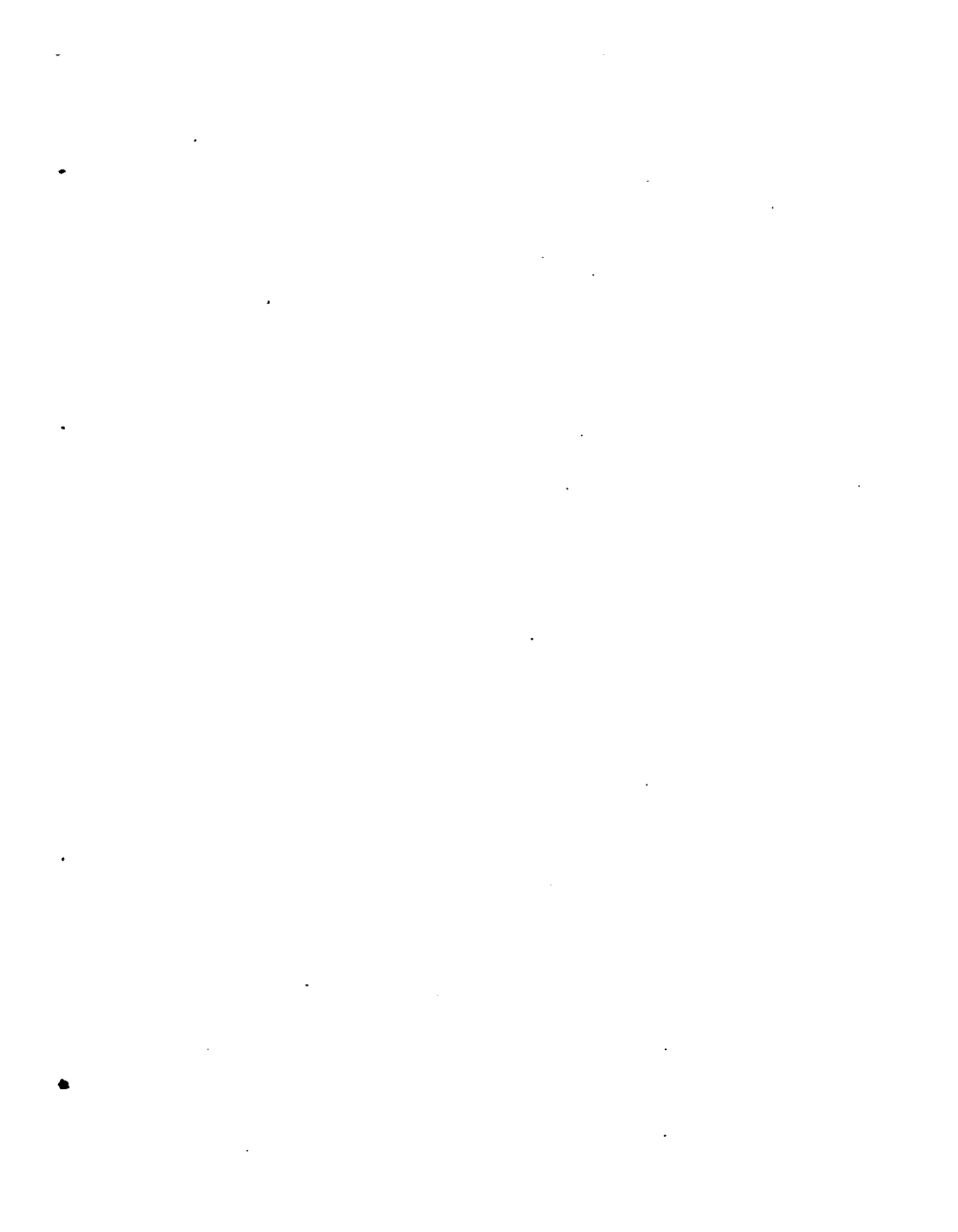
249. u.

422.



600055425R







Das
Märchen ohne Ende.

The Story without an End

von

F. W. Carové.

Mit

englischen Noten

von

H. Mathias.

London

Franz Thimm

German Bookseller

88 New Bond Street

1852.

249. W. 422.



1774

Kinderleben

oder

das Märchen ohne Ende.

Erstes Kapitel.

Es war einmal ein Kind, das wohnte¹ in einer engen Hütte, aber in der Hütte war nichts als ein kleines Bettchen,² und in einer dunkeln Ecke hing ein Spiegel. Das Kind kümmerete³ sich aber nicht um den Spiegel, sondern sobald der erste Sonnenstrahl leise durch die runden Scheiben schlüpfte,⁴ und des Kindes Augenlider küßte, und draußen⁵ das Finklein⁶ und Zeiserlein⁷ ihr Morgenlied anstimmten,⁸ und das Kind freundlich aufweckten, ging es hinaus auf die Wiese, und forderte⁹ von der Schlüsselblume¹⁰ Mehl, und Zucker von dem Weilschen, und von der Butterblume Butter, schöpfte in einem blauen Blumenkelche Thautropfen¹¹ von den Maßlieben,¹² breitete¹³ ein großes Lindenblatt aus, setzte seine kleinen Näschereien¹⁴ darauf und labte¹⁵ sich daran. Zuweilen lud¹⁶ es eine summende Biene, öfter doch die bunten Schmetterlinge, am liebsten die blauen Libellen zu Gast. Die Biene murmelte vieles von ihren Reichthümern durch den Bart; das Kind aber meinte,¹⁷ der aufgespeicherten¹⁸ Schätze werde sie doch nicht recht froh, und es müsse ihr doch viel herrlicher zu

Muthe sein, wenn sie in der freien Frühlingsluft herum-
 schwebe,¹⁹ und zum Gewebe der Sonnenstrahlen fröhlich sum-
 men²⁰ könne, als wenn sie mit schweren Füßen und schwerem
 Herzen ihr Wachsfilber und ihr Honiggold in die enge dunkle
 Zelle einschleppe.²¹ Darin gab ihm der Schmetterling Beifall
 und erzählte, wie er sonst so begierlich gewesen sei; wie er nur
 an das Essen gedacht und nicht ein einzimal nach dem blauen
 Himmel aufgeschaut²² habe. Endlich sei er aber in sich ge-
 gangen, und — wie er sonst halb träumend auf der schmu-
 zigen Erde schwerfällig herumgetroden,²³ so sei er nach kurzer
 Zeit auf einmal wie aus einem schweren Schlafe erwacht, und
 ganz verändert gewesen. Nun könne er in der Luft gehen, und
 habe jetzt seine einzige Freude daran, bald mit dem Lichte zu
 spielen und den Himmel in seinen Flügelaugen zu spiegeln,²⁴
 bald dem stillen Gespräche der Blumen zuzuhören und ihre
 Geheimnisse zu belauschen.²⁵ Das gefiel²⁶ dem Kinde wohl,
 und sein Mahl mundete ihm noch so gut, und der Sonnen-
 glanz auf Blättern und Blumen schien ihm noch so heiter und
 erquicklich. Wenn aber die Biene wieder auf die Bettelei, und
 der Schmetterling auch bald wieder fort zu seinen Spielgesel-
 len geflattert war, dann saß noch die Libelle auf einem Gras-
 halm, und ihr schlankes, blankes Leibchen liebäugelte²⁷ mit
 der Sonne, und war selbst glänzender blau als der Himmel,
 und die zwei Flügelpaare neckten²⁸ die Blumen, weil sie nicht
 auch davon fliegen könnten, sondern dem Sturm und dem Re-
 gen still halten mußten. Die Libelle aber nippte nur ein wenig
 an einem hellen Thautropfen und an dem blauen Beilchen-
 honig, und läspelte dann geflügelte Worte. Da hörte das
 Kind auf, sich an den Näscherien zu belustigen,²⁹ schloß die

dunkelblauen Augen und horchte mit geneigtem Köpfelein dem süßen Gefose. Denn die Libelle erzählte Vieles vom frohen Leben im grünen Walde; wie sie bald mit ihren Gespielen Versteckens spiele hinter den Blättern der Buche und Eiche, und Nachläufchens über den stillen Wässern, bald ruhig den Sonnenstrahlen zusehe, die von Moos zu Kräutern, von Kräutern zu Gesträuchen emsig eilten und überall Licht und Wärme austheilten.³⁰ Nachts aber schleiche³¹ der Mondschein herum und tröpfle den dürstenden Blumen Thau in den Mund, und wenn frühe das Morgenroth zarte Himmelsrosen auf die Schlummernden herabwerfe, um sie damit zu wecken und zu necken, dann lachten, halb trunken, die Blumen sich an, die meisten aber könnten das schwere Köpfelein noch lange nicht ganz aufheben.³² So erzählte die Libelle, und weil das Kind noch unbeweglich³³ auf sein Händchen gestützt³⁴ da saß mit geschlossenen Augen, vermeinte sie, es wäre eingeschlummert; schwang³⁵ also ihr doppelt Flügelpaar und flog gesättigt³⁶ dem rauschenden Walde zu.

Zweites Kapitel.

Das Kind war aber nur in ein wonniges Träumen versunken¹ und wäre gar zu gerne Sonnenstrahl² und Mondschein gewesen, — und hätte noch immer mehr und mehr zuhorchen³ mögen.⁴ Als nun Alles still war und still blieb, schlug⁵ es die Augen auf und sah sich um nach seinem lieben Gaste. Der aber war wieder in die weite Welt geflogen.⁶ Da mochte es auch nicht länger allein da sitzen, stand auf und ging hinunter an den rieselnden Bach. Der wellte und quellte⁷

so recht lustig dahin, und tummelte⁸ sich gar possierlich,⁹ um über Hals und Kopf sich in den Strom zu stürzen, gerade als folge der schwere Berg ihm auf der Ferse nach, dem er vor kurzem erst entronnen¹⁰ und nur mit einem lebensgefährlichen¹¹ Sprunge entwischt¹² war. Da ließ sich das Kind mit den Wellen in ein Gespräch ein und fragte sie, wo sie her kämen? Sie wollten ihm aber lange nicht Antwort stehen, sondern purzelten¹³ übereinander weg, bis endlich ein crystallhelles Wellchen hinter einem Steine sich niederließ,¹⁴ um das freundliche Kind nicht zu betrüben.¹⁵ Von ihm hörte das Kind sehr seltsame Geschichten, die es aber nicht alle verstand; denn es gab ihm Kunde von seinen früheren Schicksalen und vom Innern des Berges. Vor langen Zeiten, sagte es, wohnte ich mit unzähligen Geschwistern im großen Weltmeer zusammen in Frieden und Einigkeit. Wir trieben mancherlei Kurzweil, stiegen bald häuserhoch¹⁶ in die Höhe, und guckten¹⁷ nach den Sternen, bald ließen wir uns hinunterplumpsen tief — tief hinab, und schauten zu, wie die Korallen sich müd arbeiteten, um endlich einmal an das liebe Tageslicht zu kommen. Ich aber war hoffärtig und dünkte mich viel besser als meine Geschwister. Als daher die Sonne einmal wieder in's Meer hineinstach,¹⁸ hing ich mich fest an einen heißen Strahl, und dachte nun auch zu den Sternen zu kommen und einer ihres Gleichen zu werden. War aber noch gar nicht weit hinaufgestiegen, als der Strahl mich abschüttelte,¹⁹ und mich, mir nichts, dir nichts, auf eine finstere Wolke niederfallen ließ. Bald zuckte Feuer durch die Wolke, und ich schwebte in großer Lebensgefahr; doch die ganze Wolke ließ sich auf einen Berg nieder, und so kam ich mit der Angst und einem blauen

Auge davon. Nun hoffte ich geborgen²⁰ zu sein, als ich auf einmal auf einem Kiesel ausglitt,²¹ von einem Steine auf den andern fiel, immer tiefer, in den Berg hinein, bis es endlich stockfinster wurde, und ich nichts mehr hörte, noch sah. Da fühlte ich wohl, der Hochmuth komme vor dem Fall, ergab mich gelassen meinem Schicksal, und wie ich schon auf der Wolke allen herben Stolz abgelegt hatte, so ward mir hier nun auch das Salz der Demuth zu Theil, und — nach vielen Läuterungen durch die geheimnißvollen Kräfte der Metalle und Steine, durfte ich endlich wieder in die freie heitere Luft hinaus. Nun will ich zu meinen Geschwistern in das Weltmeer zurück, und dann geduldig warten,²² bis ich zu etwas Besserem berufen²³ werde. — Es hatte aber kaum ausgedehet, als die Wurzel eines Berggiftmeinnichtchens das Wellchen beim Schopf faßte und es einsog, auf daß es zum Blümlein werde und als blaues Sternlein freundlich glänze an dem grünen Firmament der Erde. —

Drittes Kapitel.

Das Kind wußte nicht recht, was es zu allem dem sagen sollte; sinnend¹ ging es zurück, legte sich in sein Bettchen und träumte die ganze Nacht von dem Meer und den Sternen und dem dunkeln Berge. Der Mond aber betrachtete² gar zu gerne das schlummernde Kind, wie es mit dem Köpflein auf das rechte Armchen sanft hingelehnt dalag. Er blieb lange vor dem kleinen Fenster stehen und ging nur zögernd weiter, um auch einigen Kranken das dunkle Kämmerlein zu erhellen.³ Wie nun des Mondes sanftes Licht auf des Kindes Augen

ruhte, kam es ihm vor, als siße es in einem goldenen Rahne auf einem großen, großen Wasser; unzählige Sterne schwammen schimmernd auf dem tief dunkeln Spiegel. Es streckte sein Händchen nach dem nächsten Sternlein aus; aber wie es dasselbe berührte,⁴ war es verschwunden,⁵ und das Wasser spritzte ihm entgegen. Da merkte es wohl, daß das nicht die rechten Sterne wären, sah hinauf zum Himmel, und wäre gern hinaufgeflogen. Während dem aber war der Mond seines Weges gewandert, und da wurde das Kind von dem Traume hinauf in die Wolken getragen,⁶ und es vermeinte,⁷ auf einem weißen Schäflein zu sitzen und viele, viele Lämmlein ringsum weiden zu sehen. Es griff nach einem Lämmlein, um mit ihm zu spielen, da war es nur Dunst und Nebel, und das Kind ward betrübt und wünschte sich wieder hinunter auf seine Wiese, wo sein Schäfchen lustig herumsprang. Unterdessen war der Mond hinter den Berg schlafen gegangen und ringsum Alles dunkel geworden. Da fiel das Kind in den finstern Berg hinab und erschrak⁸ so darüber, daß es plötzlich erwachte, als eben auch auf dem nächsten Hügel der Morgen seine himmelhellen Augen aufschlug.

Viertes Kapitel.

Das Kind raffte¹ sich auf und ging, um sich von seinem Schrecken zu erholen,² in das Blumengärtlein hinter dem Hüttchen, wo die Beete noch von vielen Jahren her mit Palm eingefaßt³ standen, und wo es wußte, daß ihm alle Blumen freundlich entgegen nickten würden, wenngleich die Tulipane die Nase gar zu hoch trug, und die Ranunkel einen

steifen Hals zur Ausrede nahm, um ihm den Morgengruß nicht zunicken⁴ zu müssen. Die Rose mit ihren vollen Wangen lächelte und grüßte das Kind am heitersten; darum ging es zu ihr hin und küßte sie auf den duftenden Mund. Da klagte die Rose zärtlich, daß das Kind so selten in den Garten komme. So duftete und glühte sie vergebens den lieben langen Tag; denn die andern Blumen sähen sie entweder nicht, weil sie zu niedrig ständen, oder wären selbst des Duftes und der Glut zu reich. Sie aber freute sich am meisten, wenn sie sich in einem blühenden Kindesköpfchen spiegeln und ihm in den süßen Düften ihre Herzensgeheimnisse⁵ anvertrauen⁶ könne. Unter andern sagte die Rose dem Kinde in's Ohr: „sie sei die Fülle der Gegenwart.“ Und wirklich schien das Kind ganz das Weitergehen vergessen zu haben, als der blaue Rittersporn ihm zurief, ob es denn gar nichts mehr auf seinen alten treuen Freund halte; der bleibe blau einmal wie das andermal, und wenn er einmal todt wäre, werde er es doch noch immer mit blauen Augen ansehen. Das Kind dankte für seine Treueherzigkeit und ging dann weiter zur Hyacinthe, neben der viele pausbäckige,⁷ buntschillernde⁸ Tulpen standen. Schon von weitem schickte die Hyacinthe dem Kinde Kuschhändchen entgegen, denn sie wußte sich nicht zu lassen vor Liebe. War sie nun gleich nicht besonders schön, so fühlte das Kind sich doch wundersam zu ihr hingezogen, denn es meinte, so heiß und inbrünstig werde es von keiner Blume geliebt. Die Hyacinthe aber ergoß⁹ ihr volles Herz und weinte auch sehr, weil sie so einsam dastehe; die Tulpen seien zwar ihre Landsleute, aber so kalt und unempfindlich,¹⁰ daß sie sich ihrer fast schämen¹¹ müsse. Das Kind sprach ihr zu, und meinte, so arg

sei es doch wohl nicht; die Tulpen sprächen ihre Liebe aus in farbigen Blicken, wenn sie, die Hyacinthe, in duftigen Worten rede; diese seien zwar schöner und verständlicher, aber jene müsse man darum doch nicht gering achten.¹² Da gab sich die Hyacinthe zufrieden und das Kind ging hin zu den bestäubten Aurfikeln, die gar gutmüthig aus ihrer Demuth zu ihm hinauffahen und so gern ihm noch mehr gegeben hätten, wenn sie selbst nicht so arm gewesen wären. Aber dem Kinde genügte¹³ ihr züchtiger Gruf; es fühlte sich ja selbst noch so arm und erkannte auch hinter dem gelblichten Staub die dunkeln sinnigen Farben. Doch die bescheidnen Aurfikeln schickten selbst das Kind zu der nahen Lillie, die sie gern als ihre Königin verehrten.¹⁴ Und als das Kind zur Lillie kam, da schwankte¹⁵ die schlanke Blume, und neigte in gefänftigem Stolz und in erhobener Demuth das blasse, länglichte Antlitz, und duftete dem Kind einen sehnfuchtsvollen Gruf entgegen. Das Kind wufte nicht, wie ihm geschah. Es durchströmte sein Inneres, daß seine Aenglein feucht¹⁶ wurden; denn es sah, wie die Lillie mit klarem Auge auf zur Sonne, und die Sonne wieder herab in die Tiefe des reinen Kelches schaute, und in diesem Wechfelschauen¹⁷ alle die goldenen Staubfäden sich in einer Mitte vereinigten, und es hörte, wie ein rothes Hergottsthierchen¹⁸ auf dem Boden des Kelches zum andern sprach: „weißt du auch, daß wir in der Blume des Himmels wohnen?“ und das andre erwiederte: „Ja, und jetzt wird das Geheimniß vollbracht!“¹⁹ Und wie das Kind dies alles sah und hörte, flog eine Ahndung von seinen unbekanntn Eltern, wie in einen Heiligenschimmer gehüllt,²⁰ an seinen Augen vorüber. Es wollte darnach haschen,²¹ aber fort war der

Schimmer und das Kind glitt aus, und wäre beinahe gefallen, wenn ein Johannesbeerstrauch²² es nicht aufgefangen hätte. Da erhoben die rothen Beeren ein lautes Geschrei; denn sie meinten, das Kind sei der kleine Johannes und jede wollte zuerst von ihrem Herrn genossen sein, vielleicht in der Hoffnung, zum Rubine im Himmelsgarten zu werden. Das Kind brach sich einige der kleinen Marktschreier zum Morgenbrod und als die übrigen sich nicht zufrieden geben wollten, eilte es zurück in sein Hüttchen um den übrigen keine abschlägige²³ Antwort geben zu müssen.

fünftes Kapitel.

Aber in dem Hüttchen war nicht lange seines Bleibens; es war so trüb¹ und enge und still darin, und draussen schien alles zu lachen und zu jubeln in der Klarheit und unbeschränkten² Weite. Darum ging das Kind hinaus in den grünen Wald, von dem schon die Libelle ihm soviel Anmuthiges gesagt hatte. Es fand aber alles noch weit schöner und lieblicher. Denn überall, wo es hinging, küßten die zarten Moose ihm die Füßlein, und die Gräser umfaßten seine Kniee, und die Blumen küßten das Händchen, ja selbst die Sträucher strichen ihm freundlich und kühlend über die Wangen und die hohen Bäume nahmen³ es auf in ihren duftigen Schatten. Da war der Luft kein Ende. Die kleinen Waldbögelein piffen und sangen, so gut sie konnten, und hüpfen und flatterten gar fröhlich durcheinander, und die kleinen Waldblümelein blühten und dufteten um die Wette, und jeder Wohlklang nahm einen Wohlgeruch⁴ bei der Hand, und so spazierten sie

herein in des Kindleins Herz und hielten⁵ dort einen lieb-
 lustigen Hochzeitstanz. Aber die Nachtigall und die Maiblume
 tanzten vor; denn die Nachtigall „sang nichts als Liebe,“ und
 die Maiblume athmete⁶ nichts als Unschuld, und jene war
 Bräutigam und diese war Braut. Und die Nachtigall konnte
 nicht satt werden, das Nämliche hundertmal zu sagen, weil
 die Liebe immer neu aus dem Herzen herausquoll; und die
 Maiblume neigte sich verschämt, damit man ihr glühendes
 Herzlein nicht sehe. Doch lebte jedes so sehr nur einzig und
 allein in dem andern, daß man nicht wußte, waren die Töne
 der Nachtigall fliegende Maiblumen, oder die Maiblumen
 sichtbare, als Tropfen herabgethaute,⁷ Nachtigalltöne. Das
 Kind war freudenvoll. Es setzte sich nieder, und meinte schier,
 es müsse auch Wurzeln schlagen und wohnen bleiben unter
 dem kleinen Pflanzenvolke, um dann an allen ihren zarten
 Freuden noch weit inniger Theil nehmen zu können. Denn es
 hatte sein inniges Wohlgefallen an dem heimlichen, still däm-
 mernden Leben der Moose und Heidekräuter, die nichts vom
 Sturm und nichts vom Frost, noch vom Sonnenbrand erfuh-
 ren,⁸ sondern sich mit ihren vielen Nachbarn und Freunden
 wohl sein ließen, und sich friedlich und gesellig labten an dem
 Thau und dem Schatten, die ihnen von höheren Gewächsen
 gespendet wurden. Für sie auch war es jedesmal ein großes
 Fest, wenn ein Sonnenstrahl sie heimsuchte, während die
 Wipfel der großen Bäume sich nur am purpurnen Morgen-
 und Abendstrahl besonders freuten und ergößten.⁹ —

Sechstes Kapitel.

Und wie das Kind da saß, da raschelte¹ aus den dürren Blättern vom vorigen Jahre ein Mäuslein hervor, und aus der Ritze eines Felsens schlüpfte² ein Eidechselein halb heraus, und beide schauten vorwitzig³ mit den glashellen Auglein nach dem kleinen Fremdling, und als sie sahen, daß er keine Schelmerei im Schilde führe, fasten sie Muth und kamen näher herbei. „Möchte wohl bei euch wohnen!“ sprach, um sie nicht zu erschrecken, mit sanfter, zurückgehaltener Stimme das Kind zu den zwei Thierchen. „Eure Kämmerlein sind so heimlich, so warm und auch so kühllich, und die Blumen wachsen euch zu den Fenstern herein, und die Vögel singen euch das Morgenlied und pfeifen⁴ euch zu Tisch und Bett.“ — „Ja,“ entgegnete das Mäuslein, „es wäre schon alles gut, wenn nur die Kräuter — statt der dummen Blumen — lauter Haselnüsse und Buchecker⁵ trügen und ich nicht im Frühling unten an ihren bittern Wurzeln nagen⁶ müßte, während sie vor der Welt mit ihren Blumen süß thun und sich breiten und brüsten, als wenn sie des Honigs die Hülle und Fülle im Keller hätten.“ — „Schweige⁷ doch,“ fiel das Eidechselein dem Mäuslein schnippisch in die Rede; „weil du grau bist, so meinst du, es sollten auch andere ehrliche Leute ihre schönen Kleider wegwerfen,⁸ oder etwa in der finstern Erdfiste liegen lassen, und immer nur grau tragen. Ich bin nicht so neidisch. Meinethalben⁹ können die Blumen sich puzen, wie sie wollen, es kostet sie ihr Geld, und es nähren sich doch Bienen und Käfer von den Blumen. Aber was die Vögel in der Welt thun, das weiß ich nicht. Das ist ein Geplauder und Geplapper von Mor-

gens früh bis Abends spät, daß einem Hören und Sehen vergeht,¹⁰ und das einen Tag wie den andern. Und sie thun und arbeiten nichts, und schnappen nur Unserem die Fliegen und Spinnchen vor dem Munde weg. Ich für mein Theil könnte leiden, daß alle Vögel mit einemmal Käfer und Fliegen würden!“ — Dem Kinde wurde kalt und wieder warm, wie es die bösen Zungen so dreschen¹¹ hörte. Es konnte nicht begreifen, wie man die sinnigen Blumen dumm schelten und den unschuldigen, lieblichen Vöglein so Böses nachreden¹² könne. Es war wie aus einem schönen Traume aufgeschreckt, und der Wald bedünkte¹³ ihm einsam und öde, und es wurde ihm ganz unheimlich zu Muth. Rasch stand es auf, daß die Eidechse und das Mäuslein erschrocken zurückfuhren, und sich nicht umfahen, bis sie sich vor dem großen Fremdling mit den großen unwilligen Augen gesichert hielten.

Siebentes Kapitel.

Das Kind aber ging von dannen, und, weil es nachdenklich¹ das Köpfschen senkte, merkte es nicht, daß es den unrechten Fußpfad einschlug, und sah nicht, wie die Blumen es auf beiden Seiten nickend bewillkomnten, und hörte nicht, wie die alten Vöglein von den Zweigen und die jungen aus den Nestern ihm zuriefen: „Gott grüß dich, du unser lieber kleiner Königssohn.“ Es ging und ging immer weiter in den Wald hinein, und konnte noch immer nicht klug werden aus dem wirren und wüsten Gerede der zwei aberwitzigen Plaudertaschen.² Es hätte alles vergessen mögen, und konnte doch nicht. Vielmehr verwickelte³ es sich immer mehr in das tück-

sche Spinnengewebe, und fast wären die Augen ihm übergegangen. Da kam es plötzlich an ein stilles Wasser, über dem sich junge Buchen freundlich mit Armen umfingen. Es sah hinein und sein Blick war wie von einem Zauber festgebunden. Es mußte stehen bleiben und schauen in den mild erhellten Spiegel, aus dessen Tiefe das zartgrünende⁴ Laub der jungen Buchen und dazwischen hindurch des Himmels freundliches Blau so wunderbar heraufglänzten. Vergessen war die Betrübniß, und verhallt⁵ war das Echo des Mißklanges in seinem Innern. Das Herzlein war hinauf in die Augen gestiegen und gern hätte es das sanfte Farbenbild eingesogen,⁶ oder wäre aus sich selbst in die liebliche Tiefe hinabgesunken. Da fing die Luft in den Wipfeln zu säufeln an.⁷ Das Kind schlug die Augen auf und sah oben das schimmernde Grün und das Blaue, und wußte nicht, ob es wachte oder träumte. War oben, oder war unten in der Tiefe das wahre Laub und der wahre Himmel? War das Untere für das Obere, oder war die Höhe der Tiefe zu lieb da? — Lange schwankte das Kind, und wonnig träumend wogten zwischen Beiden seine Gedanken, als in liebender Hast die Libelle herbeiflog,⁸ und schwirrend ihren freundlichen Wirth begrüßte. Das Kind dankte lächelnd, und war ordentlich froh, einen Bekannten zu treffen, mit dem es das volle Mahl seiner Freude theilen⁹ konnte. Aber vor allen Dingen fragte es die Libelle, ob sie ihm wohl über das Oben und Unten, über Höhe und Tiefe Bescheid geben könne? — Die Libelle flog hinauf und flog hinunter; doch das Wasser sprach: „Das Laub und der Himmel da droben sind nicht die wahren; das Laub welkt und fällt ab, und der Himmel unwölkt sich oft und wird zuweilen

sogar ganz finster.“ Das Laub und der Himmel aber sprachen: „Das Wasser äfft¹⁰ uns nur nach und muß die Bilder verändern nach unserm Belieben und kann keines festhalten.“ — Da merkte die Libelle, daß das Oben und das Unten nur in den Augen des Kindes für einander daseien, und daß das Laub und die Bilder und der Himmel nur in den Gedanken des Kindes wahr und wirklich seien, weil das Kind sie festhalten und mit sich forttragen könne. Das sagte sie dem Kindlein, aber mahnte es zugleich zur Rückkehr an, da die Blätter in der Abendluft schon den Zapfenstreich¹¹ trommelten, und in allen Ecken nach einander die Lichter ausgelöscht¹² würden. Als nun das Kind ihr bestürzt gestand, daß es den Rückweg schwerlich finden werde, und auch fürchte, die dunkle Nacht möchte über es herfallen, wenn es allein heimgehe, da flog die Libelle vor ihm her und zeigte ihm eine Felsenhöhle, worin es übernachten könne, und das Kind war dessen wohl zufrieden, weil es auch gerne gewußt hätte, wie es sich außer seinem gewohnten Bettchen schlafen lasse.

Achtes Kapitel.

Die Libelle aber war wegsam¹ und regsam,² und die Dankbarkeit stärkte ihre Flügel, damit sie ihrem Gaste auch die gebührende³ Ehre beweiße. Doch in der Dämmerung war guter Rath theuer. Sie schwirrte hin und her, ohne recht zu wissen, was zu thun sei, als sie bei dem lezten fortfliegenden Sonnenstrahl am Abhang der Höhle einige Erdbeeren glänzen sah, die so viel Abendroth getrunken hatten, daß der Kopf ihnen ganz schwer war. Da flog sie zu einer Glockenblume, die nahe dabei stand, und raunte⁴ ihr in's Ohr, der Herr

und König aller Blumen sei im Walde, und der müsse nach Würden geehrt werden. Die Aglaye ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern fing mit Nacht an zu läuten, und als ihre Nachbarin das hörte, läutete sie auch, und bald waren alle Blumenglocken groß und klein in Bewegung und läuteten, als sollte die königliche Erde selbst mit einem kaiserlichen Kometen-Prinzen Hochzeit halten. Die blauen Glocken tönnten tief, und die weißen hoch und hell, und alle klangen lieblich in einander. Aber die Vögel wurden nicht wach in ihren hohen Nestern, und den andern Thieren waren die Ohren nicht fein genug, oder zu sehr mit Haaren verwachsen.⁵ Nur die Johannisfünklein⁶ vernahmen das Festgeläute, weil sie mit den Blumen durch das Licht Geschwisterkinder waren. Sie fragten bei ihren nächsten Verwandten, den Maiblumen, und erfuhren von ihnen, daß eine große Blume den Fußsteig hinaufgegangen sei, welche noch weit schöner blühe, als die Rose, und zwei Sterne trüge, die noch weit lieblicher glühten, als die Johannisfunken; und das müsse wohl ihr aller König sein. Da flogen alle Fünklein den Fußpfad entlang, und suchten und suchten, und kamen endlich, wie die Libelle es gehofft hatte, an die Höhle. Als sie nun das Kind gewahrten, und jedes sich in seinen Augen gedoppelt wieder sah, da frohlockten⁷ sie, riefen alle Uebrigen herbei, setzten sich ringsumher auf das Gesträuche, und bald war es so hell an der Höhle, daß Gras und Kräuter zu wachsen anfangen, als wäre es voller Tag. Nun hatte die Libelle gewonnen Spiel. Das Kind war hocherfreut über das schöne Blumengeläute und die vielen kleinen hellaugigen⁸ Gesellen, und konnte obendrein sich Erdbeeren zum Abendbrod pflücken.

Neuntes Kapitel.

Als es sich zur Genüge gelabt¹ hatte, setzte es sich hin auf das weiche Moos, schlug die Beinchen übereinander, und fing an mit den Johannisfünkeln zu plaudern,² und weil es selbst so oft an seine unbekanntn Eltern dachte, fragte es auch sie, wer denn wohl ihre Eltern seien? — Das zunächstigende gab ihm Bescheid³ und erzählte: Sie seien früher Pflanzen gewesen; aber keine von denen, die nur ihre Wurzelhände gierig in den Boden senkten und nur aus der dunkeln Erde ihre Nahrung an sich zögen,⁴ um nur recht dick und fett zu werden, sondern das Licht sei ihnen lieber gewesen, als alles, und während die andern Blumen Nachts geschlafen, hätten sie unermüdet⁵ nach dem Lichte geschaut, und es eingesogen mit frommer Sehnsucht — Sonnen- und Mond- und Sternenlicht. Und das Licht habe sie innerlich geläutert,⁶ daß sie nicht wie die gelben Erdblumen giftige Milch erzeugt hätten, sondern süße Düste für kranke, sehnsuchtsvolle Herzen, und krafstreiches ätherisches Del zum Balsam für arme Kranke und Verwundete. Als daher ihr Herbst gekommen, seien sie nicht mit Haut und Haar, wie die anderen, erdetrunken, auch hinabgesunken⁷ in den finstern Erdengrund, sondern hätten vollends ihr erdiges Kleid abgeschüttelt,⁸ und wären frank und frei in die Höhe gestiegen. Da sei es aber so außerordentlich hell gewesen, daß ihnen das Gesicht vergangen, und als sie wieder zu sich gekommen, hätten sie als Johannisfünkeln auf einem dürrn Blumenstiel geseffen. — Nun gefielen die Fünkeln dem Kinde noch einmal so wohl, und es plauderte noch eine Weile mit ihnen, und erfuhr auch, warum ihrer im Frühlinge

so viele zum Vorschein kämen; das geschehe, um durch den grüngoldigen Glanz auch die zurückgebliebenen Blumenschwister zur Lichtliebe zu locken.⁹ —

Behtntes Kapitel.

Während dieser Zwiegespräche hatte die Libelle auch für das Schlafgemach ihres Gastes gesorgt.¹ Das Moos, auf dem das Kind saß, war hinter seinem Rücken vor lauter Freude ellenhoch² gewachsen, die Libelle aber war mit ihren Schwestern so darauf herumgedämmert, daß es sich langes Weges in die Höhle niedergestreckt hatte. Alle Spinnen aber aus der ganzen Nachbarschaft hatte die Libelle aus dem Schlafe aufgestört, und als diese die Helle gesehen, hatten sie so fleißig gewoben,³ daß ihr Gewebe wie ein Vorhang vor der Höhle herabhing. Wie nun das Sandmännchen dem Kinde kleine Neuglein machte, und es die Fünklein bat,⁴ sich nun nicht weiter in ihren Spielen um seinetwillen aufhalten zu lassen, hob⁵ die Libelle mit ihren Schwestern den Vorhang in die Höhe, bis das Kind zur Ruhe gegangen war, und ließen ihn dann wieder fallen, damit die heimtückischen Mücken nicht ungezupft⁶ und ungerupft⁷ in die Höhle hineinkommen und den kleinen Schläfeling nicht beunruhigen könnten. Das Kind legte sich nun zwar auf sein rechtes Dehrchen, um zu schlafen, denn es war recht müde geworden; allein schlafen konnte es doch nicht, denn das Mooslager war doch etwas anders, als sein Bettchen, und die Höhle war ihm auch noch gar so fremd. Es legte sich links und wieder rechts, und als es mit dem Schlafen gar nicht gehen wollte, richtete⁸ es sich auf, um zu

warten, bis es dem Herrn Schlaf gefällig wäre zu kommen. Aber wer nicht kam, das war der Schlaf, und wer im ganzen Walde bald allein noch wachte, das war das Kind. Denn die Blumen hatten sich müde geläutet, und die Fünklein müde geflogen, und selbst die Libelle, die vor der Höhle wachen wollte, fiel bald aus dem Nicken in's Schlafen. Immer stiller wurde es im Walde; hier und dort fiel noch ein dürres Blatt, das von einem frischen aus seiner alten Wohnung vertrieben⁹ wurde; dort und hier hörte man ein junges Vöglein pipen, wenn seine Alten es im Schlaf etwas drückten; und nur zuweilen summte¹⁰ eine Mücke einige Augenblicke in dem Vorhang, bis eine Spinne auf den Zehen herbeischlich, und ihr die Kehle so zuschnürte, daß ihr nicht bloß das Summen und Brummen, sondern auch Sehen und Hören für immer verging. Und je stiller es wurde, desto mehr horchte das Kind, und ihm schauerte, wenn es wieder etwas hörte. Endlich war alles mäuschenstill¹¹ im Walde, als sollte nie mehr etwas erwachen. Das Kind bog¹² sich weiter hervor, um zu sehen, ob es denn auch draußen ganz so dunkel sei, wie in der Höhle, und es sah nichts, als die stockfinstre Nacht, die Alles in ihren dichten Schleier eingehüllt hatte. Doch, als es auch nach Oben hinschaute, begegneten ihm die freundlichen Blicke einiger Sterne, und überraschten es auf das Freudigste. Denn es fühlte sich jetzt doch nicht mehr so ganz allein. Waren gleich die Sterne so weit, weit weg, so wußte es doch von ihnen, und sie wußten von ihm, denn sie schauten ihm ja Auge in Auge. Das Kind vertiefte¹³ sich in den Anblick, und es war ihm, als müsse es hinauffliegen aus der dunkeln Höhle — dahin, wo die Sterne so rein und heiter strahlten, und es fühlte sich recht

arm gegen ihren Glanz, und wie gebunden und gefangen gegen ihr freies Schweben und Schweben.

Erstes Kapitel.

Aber die Sterne zogen vorüber und ließen dem Kinde nur noch eine kleine Weile ihr schimmerndes Bild in den Augen. Auch dieses zerrann,¹ und das Kind wollte sich eben ermüdet niederlegen, als hinter einem Busche hervor vom stillen Wasser ein zitternd Irri² zum Vorschein kam, daß das Kind zuerst meinte, einer der Sterne hätte einen Umweg genommen, es zu besuchen und mit sich hinaufzunehmen. Und vor Freude und Erstaunen athmete das Kind tief auf, und da kam auch das Irri³ ganz nahe heran und ließ sich nieder auf einen feuchten bemoosten Stein vor der Höhle, und ein anderes flackerte rasch hinter ihm drein und setzte sich diesem gegenüber und seufzte, wie aus hohler Brust: „Nun Gott sey Dank, daß ich endlich einmal ausruhen³ darf!“ „Ja,“ sprach das andere, „dank' es dem unschuldigen Kinde da drinnen, das uns mit seinem reinen Odem angezogen hat.“ — „Seid ihr denn,“ fragte zögernd das Kind, „nicht von jenen Sternen, die da oben so freudig leuchten und wandeln?“ — „Ja, wären wir Sterne,“ erwiderte das erste, „wir zögen ruhig unsre Bahn in dem heitern Elemente, und ließen unbekümmert diesen Wald und die ganze Erde links liegen;“ — „und brauchten nicht,“ fiel das zweite ihm in's Wort, „an den schalen Wässern zu kleben!“⁴ — Das Kind war neugierig zu wissen, wer sie denn eigentlich seien, da sie so schön leuchteten und doch gar so mißmuthig schienen. — Da begann das zweite

zu berichten, wie es auch einmal ein Kind gewesen und dann groß geworden sei; wie es aber frühzeitig seinen einzigen Spasß daran gehabt, den Leuten etwas weiß zu machen, um recht vornehm und gelehrt zu scheinen. Immer habe es einen ganzen Strom glatter Worte über die Leute ausgeschüttet,⁵ und so allmählig einen schimmernden Dunst⁶ um sich her verbreitet, daß die Leute, wie die Fliegen, darnach hingeflattert seien, bis sie endlich darin untergegangen. Da sei aber einmal ein schlichter Mann in seine Nähe gekommen, der habe nur ein paar einfältige Worte gesprochen, und plötzlich sei der Dunst zerstoßen⁷ und zerflogen, daß es ganz nackt und bloß mit seinem aufgedunsenen Leib — aller Welt zum Spotte da gestanden habe. Der schlichte Mann aber habe sich mitleidig von ihm abgewendet, während es in Schaam und Aerger vergangen sei, und als es wieder zu sich gekommen, da habe es sich wollen hinauffschwingen, weil es gehofft, da drüben ein besseres Schicksal zu finden. Aber seine Flügel seien ganz durchnäßt⁸ gewesen und immer dunkler sei es ihm vor den Augen geworden. Da habe es sich Anfangs gar nicht mehr wiederfinden können, bis es endlich an einem Sumpfe sich als Irlicht erkannt und nun nicht mehr weiter habe kommen können. —

„Mir ist es ganz anders ergangen,“ sprach das erste — „ich war zwar auch unter Leuten, aber statt daß ich jetzt leuchte ohne zu wärmen, brannte ich damals ohne zu leuchten. Schon, als ich noch Kind war, schenkten die Leute mich immer mir selber ein, so daß ich früh von mir selbst betrunken war. Sah ich dann jemand leuchten, dann hätte ich sein Licht ausblasen⁹ mögen, und je mehr ich das wollte, destomehr zog

das bißchen Licht, das ich um mich hatte, sich in mein Allerinnerstes zurück, und brannte hier ingrimmig, während ich nach außen immer dunkler wurde. Wollte aber einer, der da leuchtete, mir liebevoll von seinem Lichte schenken, dann brach von innen meine Flamme hervor, um das Licht zu vernichten. Aber das Licht ließ die Flamme ungestört durch sich hinschießen, und leuchtete nur noch heller, während ich schier ausgebrannt war. So begegnete mir einmal ein kleines Kind, das vor sich hinlächelnd mit einem Kreuze von Palmstäbchen spielte und einen strahlenden Ring auf den goldenen Locken trug. Es faßte mich freundlich bei der Hand, schaute mit seinen himmelblauen Augen mich an, und sprach: „Sieh, lieber Mann, du bist zwar noch sehr dunkel und trübe; willst du aber wieder ein Kind sein, wie ich bin, dann sollst du auch einen Strahlenring haben, wie ich.“ — Als ich das hörte, ärgerte¹⁰ ich mich so über mich selbst und das Kind, daß mich das Feuer verzehrte. Nun wollte ich hinauf in die Sonne, um mir dort Strahlen zu holen, aber unterwegs stießen mich ihre Strahlen wieder mit den Worten herab: „Gehe du nur wieder hin, wo du her gekommen bist, du finstere Zornfeuer; denn die Sonne leuchtet nur in Liebe, und nur die begierliche¹¹ Erde verkehrt ihr mildes Licht zuweilen in heißen Brand; darum fliehe zurück, denn nur bei deines Gleichen darfst du wohnen.“ Ich schüttelte zusammen, und als ich mich wieder aufraffte, stand ich wie eine Fackeldistel,¹² mit schimmerndem, aber kaltem Kopfe am stillen Gewässer.“ Das Kind war über den Erzählungen eingeschlafen; denn es wußte Nichts von der Welt und den Menschen und wußte daher auch nicht, was es aus jenen Erzählungen machen sollte. Die Müdigkeit hatte

aber ein deutlicheres¹³ Wort zu ihm gesprochen; das hatte es verstanden und war eingeschlafen.

Zwölftes Kapitel.

Und es schlief sanft und es schlief fest, bis das Morgenroth sich auf die Berge stellte, und die Ankunft seiner Herrin, der Sonne, verkündigte.¹ Denn als die Verkündigung sich über die Flur und den Wald ergoß, da erwachte ein tausendstimmiges² Echo, und es war an kein Schlafen mehr zu denken. Als aber gar die königliche Sonnenjungfrau selbst sich erhob, und zuerst ihr Diadem über den Bergen heraufblitzte, bis sie selbst in ihrem vollen Glanze, geschmückt³ mit allen Reizen der ewigen Jugend, strahlend und herrlich dastand, und ihr liebender Blick segnend alle irdischen Geschöpfe⁴ umfaßte, vom stolzen, gewaltigen Eichenbaum an bis zum niedergetretenen Grassalm, — da erscholl⁵ ihr aus allen Brüsten, aus allen Kehlen ein jubelvoller Preisgesang, und es war auf der Flur wie im Walde, als sei die ganze Natur zu einer Kirche geworden, deren Wölbung der Himmel, deren Altar die Berge, und alle Creaturen die Gemeinde⁶ und die Sonne der Priester oder das Allerheiligste oder das Auge Gottes waren. — Aber das Kind trat heraus und war froh, weil die Vöglein so feierlich sangen und alles ihm in Himmels-Wonne und in Lebenslust zu hüpfen und zu tanzen schien. Hier flogen zwei Finklein durch das Gebüsch und suchten zwitschernd sich einander zu erhafchen; dort sprangen Knospen⁷ von einander und ein paar Blättlein kamen heraus und legten sich breit in die Sonne, als wenn sie nimmer wieder weg wollten; hier zitterte äugelnd und blinkend ein Thautropfen an einer Gras-

spitze und wußte nicht, daß schon unter ihm ein Möslein nach ihm dürstete; dort schwärmten Fliegen in die Höhe, als wollten sie weit über den Wald hinaus, — und so war überall Bewegung⁸ und Leben und das Kind hatte seine herzige Freude daran. Es setzte sich hin auf ein kleines Rasenplätzchen,⁹ über welches ein Ruffstrauch sich wölbte, und dachte nun seine Freude so recht tropfenweis zu schlürfen. Zuerst entfernte es noch einige Brombeerranken,¹⁰ die in der Nähe ihm mit ihren scharfen Stachelhaken drohten; dann bog es einige Aeste,¹¹ die ihm die Aussicht zu sehr verdeckten. Drauf schob es einige Steine weg, damit es seine Füße bequem aufstellen konnte; und als es auch hiermit fertig war, besann es sich, was noch zu thun wäre, und als es nichts fand, stand es auf, um seine bekannte Libelle zu suchen, und sie zu bitten, es doch wieder aus dem Walde in's Freie zu führen. Auf halbem Wege begegnete sie ihm, und entschuldigte sich, daß sie aus Ermüdung sich heute verschlafen habe. Das Kind dachte nicht an die Vergangenheit,¹² und wäre sie auch der vorlezte Augenblick gewesen, sondern wünschte jetzt nur, wieder hinaus aus dem engen Walde zu kommen, indem seine Brust hoch aufschlug und es vermeinte, draußen freiern Athem schöpfen zu können. Die Libelle zeigte ihm, voranfliegend, den Weg bis an die letzten Hecken¹³ des Waldes, von wo aus das Kind sein Hüttchen in der Ferne wahrnehmen konnte, und flog dann zu den Ihrigen zurück.

Dreizehntes Kapitel.

Das Kind trat hinaus auf das frisch bethaute Ackerfeld,¹ von dem tausend kleine Sonnen ihm entgegenblitzten und eine

Lerche sich wirbelnd emporhob.² Die Lerche aber verkündigte die Freuden des kommenden Jahres, und erregte³ unendliche Erwartungen, die weil sie sich kreisend immer höher schwang, bis ihr Gesang endlich dem leisen Gelispel⁴ eines Engels zu vergleichen war, der im reinen Himmelblau mit dem Frühling selige Zwiesprache hielt. Das Kind hatte das erdfarbene⁵ Vöglein sich empor schwingen gesehen, und es kam ihm nun vor, als habe die Erde es aus ihrem Schooße entlassen, um der Sonne ihren Jubel und ihren Dank darob zu verkündigen, daß sie ihr wieder das strahlende Antlitz in Liebe und Freundlichkeit zugewendet. Die Lerche aber wirbelte über den hoffnungsvollen⁶ Fluren ein fröhliches und helljauchzendes⁷ Lied, und sang von der Lieblichkeit des Morgenrothes, und dem jugendfrischen Spiele der ersten Sonnenstrahlen, von dem lustigen Hervorspringen der Blumen und dem freudigen Aufschließen der Fruchthalme, und das gefiel dem Kinde über die Maßen wohl. Aber sie schwang⁸ sich in ihren Kreisen immer höher, und linder und leiser ertönte ihr Lied, und sie sang von der ersten Wonne der Geliebten und ihrem tändelnden Rosen und Reden, von Lustwandeln an Freundeshand auf sonnigen, freien Bergeshöhen, und von froher Erwartung aus blauer, duftiger Ferne. Das Kind verstand nicht recht, was es hörte, und hätte doch gerne verstanden; denn es meinte nun selbst in Erwartung wunderherrlicher Dinge zu sein. Scharf sah es dem unermüdlchen Vöglein nach in die Höhe; aber das war verschwunden im Dufte des Frühlings. Da wandte das Kind sein Köpflein mit einer Seite nach oben, um zu lauschen,⁹ ob der kleine Frühlingbote gar nicht mehr singe. Da vernahm es in verschwimmenden Tönen, wie es

sang von der Sehnsucht nach dem heiteren Elemente der Freiheit, nach dem reinen allgegenwärtigen Lichte, — von den seltsamen Vorgefühlen¹⁰ der ersehnten Befreiung und von dem Ueberfließen in das Meer der göttlichen Bönne. — Noch lange horchte das Kind; denn die Töne des Gesanges trugen es hin, wo seine Gedanken noch nicht hinreichten, und es fühlte sich glücklicher als je in diesem leichten Emporfluge. Aber die Lerche kam jetzt rasch wieder herab, dieweil ihr Körperchen¹¹ noch zu schwer war für den flüchtigen Aether, und ihre Flügel nicht stark und nicht groß genug gewesen für das reine Element. —

Da lachten die rothen Kornblumen das unscheinbare Vöglein aus, und schrien einander und den ringsumherstehenden Fruchthalmen mit greller¹² Stimme zu: „Nun seht ihr's ja, daß es nichts ist mit dem Hochfliegen, und dem Streben nach der leeren Luft; da verliert¹³ man seine Zeit und bringt nichts als müde Glieder und einen leeren Magen mit zurück. Da wollte das gemeine, schlechtgekleidete Thierchen sich über uns erheben und führte einen gewaltigen Lärm. Dafür liegt es nun auch am Boden und kann kaum mehr Athem schöpfen. Wir aber haben hübsch Fuß beim Mahl gehalten, und sind verständigerweise¹⁴ bei der Wirklichkeit geblieben, und während der Zeit um ein Schönes dicker und größer geworden.“ Laut klatschten die anderen kleinen Rothmäntel ihm Beifall, daß dem Kinde die Ohren davon gellten,¹⁵ und es sie wegen ihrer hämischen Schadenfreude eben züchtigen wollte, als eine frisch aufgeblühte, himmelblaue Cyane¹⁶ mit sanfter Stimme das Wort nahm, und also zu ihren jüngeren Gespielinnen sprach: „Laßt euch, ihr Lieben, nicht irre führen durch den

Schein, und die Rede, die nur auf dem Scheine beruht. Wohl ist die Lerche ermüdet, und die Räume sind leer, in welche die Lerche sich aufgeschwungen; aber nicht das Leere ist es, was die Lerche gesucht hat und nicht leer ist die Suchende zurückgekommen. Nach dem Lichte und nach der Freiheit hat sie gestrebt,¹⁷ und das Licht und die Freiheit hat sie gepriesen.¹⁸ Die Erde und ihre Genüsse hat sie verlassen, dafür aber hat sie auch reine Lebensluft getrunken, und hat gesehen, daß nicht die Erde, sondern daß die Sonne das Feststehende sei. Und wenn auch die Erde sie wieder herabgefordert hat, dann kann die Erde doch nur das Erdige an ihr festhalten. Das Singende aber und das Auffliegende in ihr gehört schon der Sonne an, und wird dort eingehen in das Licht und die Freiheit, wenn die blöden¹⁹ Prahler schon längst wieder in das dunkle Gefängniß der Erde werden hinabgezogen und begraben sein.“ Und die Lerche vernahm die wohlwollende Rede, und neu gekräftigt schwang sie von Neuem sich hinauf in die hellere Bläue. Das Kind aber klatschte in die Händchen vor Freude, daß das Vöglein wieder aufgeflogen war, und die Kornblumen verstummten und vor Schaam entfärbten sich ihre rothen Gesichter.

Vierzehntes Kapitel.

Und das Kind war wieder recht fröhlich geworden, und athmete wieder frei, und dachte nicht mehr daran, in sein Hüttchen zurückzukehren.¹ Ging doch nichts von Allem, was es sah, zurück; vielmehr zog und strebte Alles hinaus, oder hinauf — in's Freie; die rothigen Apfelblüthen aus der engen

Knospe, wie die wirbelnden Lerchentöne aus dem engen Brüstlein.² Die Keime³ sprengten die Flügelthüren des Saamens, und durchbrachen die Dämme⁴ der Erde, um an's Licht zu kommen; die Gräser zerrissen ihre Bände und eilten als Halme in die Höhe. Selbst die Felsen waren weich geworden, und ließen kleine Flechten und Mooslein ausgehen, zum Zeichen, daß auch sie nicht ewig verschlossen⁵ bleiben wollten. Und die Blumen schickten Farben und Düfte aus in alle Welt, weil sie ihr Bestes nicht für sich behalten, sondern das Echo sein wollten der Sonne und der Sterne, die auch ihre Wärme und ihre Strahlen hinausendeten in den Frühling. Aber auch manches Mücklein und Käferlein⁶ zerschellte das drückende Wiegengrab, in dem es eingesperrt lag, und kroch langsam und noch halbbetäubt⁷ aus der Hülle, entfaltete⁸ und schützelte die zarten Flüglein, versuchte sie zu schlagen, und war schon gestärkt, und that einen Flug in das Weite. Und wie die Schmetterlinge sich prangend aus der Puppe emporschwangen, so machte jede eingewinterte und verhüllte Sehnsucht und Hoffnung sich frei und schiffte mit vollen Segeln hinaus in das laue⁹ und blaue und offene und stuhende Meer des Frühlings.

N O T E S.

Erstes Kapitel.

1) dwelt. — 2) little bed. — 3) cared. — 4) glided. — 5) out of doors. — 6) chaffinch. — 7) greenfinch. — 8) strike up. — 9) demanded. — 10) primrose. — 11) drew dew drops. — 12) daisies. — 13) (ausbreiten) spread out. — 14) dainties. — 15) refreshed. — 16) (zu Gast laden) invited. — 17) thought. — 18) gathered up. — 19) hover about. — 20) hum. — 21) drag in. — 22) looked up. — 23) crept round. — 24) to mirror. — 25) watch. — 26) pleased. — 27) flirted. — 28) provoked. — 29) enjoy. — 30) distribute. — 31) (herumschleichen) to creep about. — 32) raise up. — 33) immoveably. — 34) supported. — 35) waved. — 36) satisfied.

Zweites Kapitel.

1) sunk. — 2) sunbeam. — 3) listen. — 4) to be able. — 5) (aufschlagen) opened. — 6) flown. — 7) gushed. — 8) hurried. — 9) funnily. — 10) run away. — 11) life endangering. — 12) escaped. — 13) turn head over. — 14) let itself down. — 15) grieve. — 16) as high as a house. — 17) peeped. — 18) sank down. — 19) shook off. — 20) sheltered. — 21) slipped. — 22) wait. — 23) called.

Drittes Kapitel.

1) reflecting. — 2) contemplated. — 3) lighten. — 4) touched. — 5) vanished. — 6) drawn. — 7) imagined. — 8) frightened.

Viertes Kapitel.

1) (aufpassen) got up. — 2) recover. — 3) surrounded. — 4) to nod. — 5) secret of her heart. — 6) confide. — 7) puffy cheeked. — 8) many colored. — 9) poured forth. — 10) insensible. —

11) to feel ashamed. — 12) depreciate. — 13) contented. — 14) honored. — 15) bent. — 16) moist. — 17) interchange of looks. — 18) lady birds. — 19) accomplished. — 20) veiled. — 21) snatch. — 22) branch of a currant tree. — 23) denying.

Fünftes Kapitel.

1) dull. — 2) unbounded. — 3) (aufnehmen) received it. — 4) fragrance. — 5) held. — 6) breathed. — 7) dewy. — 8) knew.

Sechstes Kapitel.

1) rustled. — 2) slipped. — 3) inquisitively. — 4) whistle. — 5) beech nut. — 6) nibble. — 7) be silent. — 8) throw away. — 9) for aught I care. — 10) (es vergeht mir Hören und Sehen) is proverbial: sight and hearing left me. — 11) thrash. — 12) slander. — 13) appeared.

Siebentes Kapitel.

1) thoughtfully. — 2) chatter box. — 3) entangled. — 4) tender green. — 5) passed away. — 6) absorbed. — 7) to rustle. — 8) flew near. — 9) partake. — 10) (nachäffen) mimics. — 11) evening tattoo. — 12) extinguished.

Achstes Kapitel.

1) industrious. — 2) active. — 3) befitting. — 4) whispered. — 5) overgrown. — 6) fire flies. — 7) rejoice. — 8) bright eyed.

Neuntes Kapitel.

1) refreshed. — 2) gossip. — 3) information. — 4) (an sich ziehen) to draw in. — 5) unweariedly. — 6) purified. — 7) sunk down. — 8) shaken off. — 9) allure.

Zehntes Kapitel.

1) cared for. — 2) yard high. — 3) woven. — 4) begged. — 5) (in die Höhe heben) to raise. — 6) untorn. — 7) unplucked. — 8) set up. — 9) driven away. — 10) hummed. — 11) still as a mouse. — 12) bent. — 13) absorbed.

Elftes Kapitel.

- 1) melted away. — 2) will of the wisp. — 3) repose. —
4) cling. — 5) poured out. — 6) mist. — 7) vanished. — 8) wet
through. — 9) blew out. — 10) annoyed. — 11) greedy. —
12) thistle. — 13) intelligible.

Zwölftes Kapitel.

- 1) announced. — 2) thousand voiced. — 3) adorned. —
4) creatures. — 5) sounded. — 6) congregation. — 7) buds. —
8) motion. — 9) little grassplot. — 10) blackberry bushes. —
11) boughs. — 12) parts. — 13) hedge.

Dreizehntes Kapitel.

- 1) meadow. — 2) (emporheben) to raised itself up. — 3) roused.
— 4) lispings. — 5) earth colored. — 6) full of hope. — 7) bright
triumphing. — 8) soared. — 9) listen. — 10) presentiment. —
11) little body. — 12) shrill. — 13) loses. — 14) prudently. —
15) tingled. — 16) speedwell. — 17) striven. — 18) praised. —
19) silly.

Vierzehntes Kapitel.

- 1) return back. — 2) little breast. — 3) shoots. — 4) banks.
— 5) locked up. — 6) little beetle. — 7) half stupified. — 8) un-
folded. — 9) warm.

F I N I S.





